

# „Ungleiche Paarungen“

Schweizer Postwertzeichen auf ausländischen Postkarten

1873 – 1902

Robert Bäuml CPHH

**Im Vergleich zur heutigen Perfektion im postalischen Alltag sahen sich vor über einhundert Jahren Postbeamte, aber auch Postkunden nicht selten geradezu genötigt, aus unterschiedlichen Situationen heraus zu improvisieren. Nicht immer waren solche Handlungen vorschriftskonform und oft machte man aus der Not eine Tugend. Von Seiten der Post konnte es in bestimmten Fällen durchaus auch mal im Ermessen des einzelnen Beamten gelegen haben, „beide Augen zuzudrücken“. Solange nämlich keine eindeutige Benachteiligung zulasten der Post ersichtlich wurde, sah man nicht immer gleich die Notwendigkeit einzuschreiten.**

Auf den Titel des Beitrages bezogen stellt sich zuallererst die Frage, was konnte überhaupt zur Entstehung eines derartigen Mix zwischen Schweizer Briefmarken auf Postkarten fremder Länder führen? Man könnte dazu so einige Beispiele zu Papier bringen, aber genauso gut das spontane und improvisierte Handeln von Touristen oder Geschäftsleuten aus dem Ausland unter die Lupe nehmen. Zwei Varianten solch „ungleicher Paarungen“ sind jedoch Gegenstand und Thematik dieses Aufsatzes. Meist wurden in solchen Fällen fremde Postkarten durch Besucher aus dem Ausland mit ins Land gebracht und dort mit schweizerischen Briefmarken frankiert zum Versand aufgegeben. Wesentlich seltener findet man den Umkehrfall, nämlich Schweizer Postkarten mit fremden Briefmarken im Ausland frankiert (siehe Abb. 3)!

Die Postkarten mit dem Aufdruck ihrer jeweiligen Länderbezeichnung, traten immer nur als Datenträger bzw. als Träger ihrer Texte in Erscheinung. Das Zustandekommen besagter „Kreationen“ war oft der simplen Tatsache geschuldet, dass mit den mitgeführten Postkarten möglichst rasch und mit wenig Aufwand Grussbotschaften oder schnelle Nachrichten versendet werden sollten. Das vergleichsweise harmlose Unterfangen eines Postkartenschreibers, der wegen eines nicht vorhandenen Postkartenformulars in Verlegenheit geriet, und eine Ersatzlösung darin fand, dass er kurzerhand mit einer mitgebrachten Karte vorliebnahm, war zu damaliger Zeit keine Seltenheit, zumal es auch von Seiten der Post keineswegs untersagt war.

Wie bereits angedeutet gab es noch eine zweite Variante, die einen weiteren plausiblen Grund für das „Fremdgehen“ Schweizer Postwertzeichen auf ausländischen Postkarten lieferte. Es war der vergleichsweise günstigere Schweizer Inlandversand von Vertreter-Avisen oder Preislisten ausländischer Unternehmen. Nicht selten liessen Firmen aus grenznahen Ländern z.B. „Gedrucktes“ in Form von Postkarten von einer Vertrauensperson in die Schweiz mitnehmen, um sie dort in einem Postbüro aufzugeben. Der kostengünstigere Drucksachen-Inlandtarif war natürlich verlockend, vor allem bei Aufgabe entsprechender Stückzahlen.

In aller Regel ging es dabei immer nur um gewöhnliche ausländische Postkarten - manchmal auch als Ganzsachen - mit einer einfachen 2, 5, oder 10 Rappen-Frankatur. Diese Banalität begründet vermutlich das meist sammlerische Desinteresse solcher Belege.

Dennoch, das für manche von uns kaum wahrgenommene, ungewöhnliche Erscheinungsbild ausländischer Postkarten mit Schweizer Wertzeichenfrankatur, vermittelt in jedem einzelnen Fall ein eigenes kleines Stück Postgeschichte.

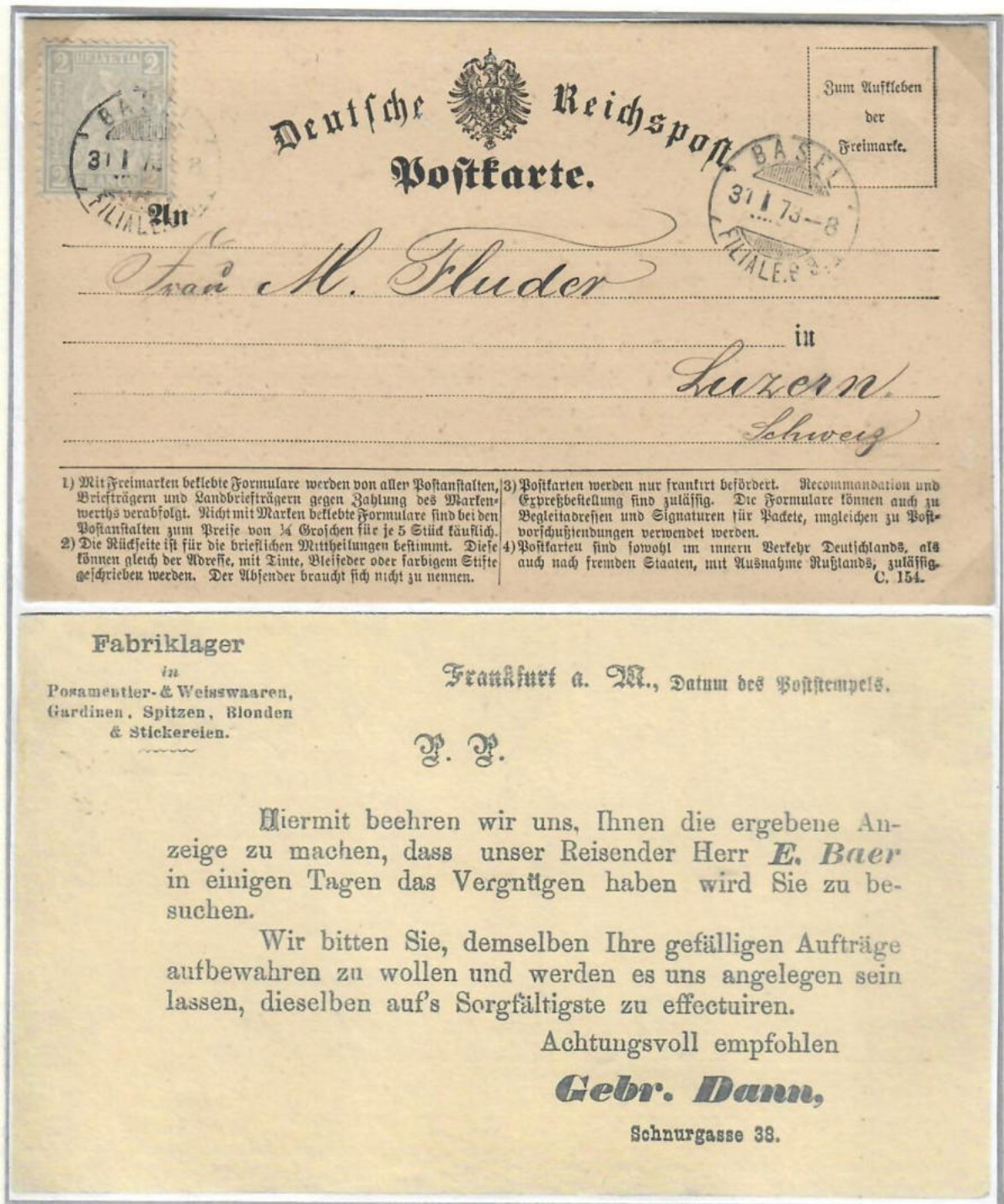


Abb. 1 Basel - Luzern 31.1.1873 (Vorder-und Rückseite)

Ein Reisender der Fa. Gebr. Dann aus Frankfurt/M. liess sich auf offizielle Postkarten des Dt. Reichs Besuchsanmeldungen für seine Schweizer Kundschaft drucken. Vermutlich ging es um gewisse Stückzahlen, die bei einem Postbüro in Basel zur kostensparenden Drucksachen-Inlandtaxe von 2 Rp. (Zst.Nr.28) aufgegeben werden konnten. Aus heutiger Sicht ein nicht alltägliches Postdokument. Aus damaliger Sicht ein durchaus zulässiger Vorgang, den meist Reisende oder Handelsvertreter in Anspruch nahmen.

Aus dem gleichen Jahr begegnet uns eine Inland-Postkarte (Ganzsache) des Dt. Reichs, dessen Wertstempel ½ Groschen mit einer 10 Rp. Marke (Zst.Nr.38, Abb. 2) für den tarifgerechten

Auslandversand nach Berlin (Deutschland) überklebt ist. In solchen Fällen wurde der aufgedruckte Wert der Karte jedesmal vom Versender an die Post verschenkt, da diese dafür keinerlei Leistung erbringen musste.

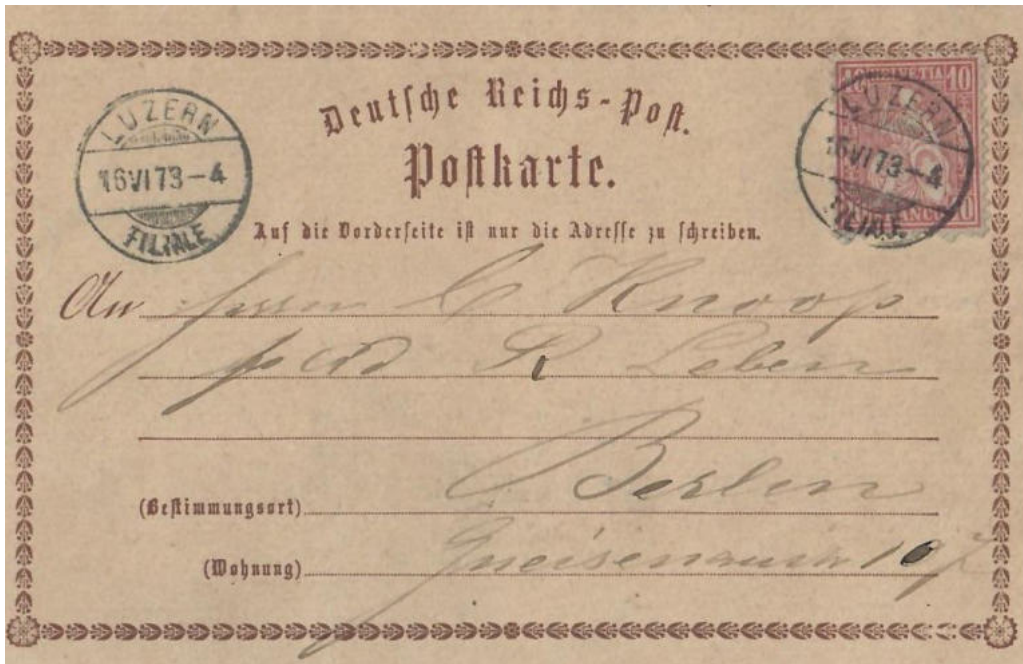


Abb. 2 Luzern - Berlin 16.VI.1873

Zur Abwechslung stellt sich eine Schweizer Postkarten - Ganzsache vor (Abb. 3). Sie zeigt uns den Umkehrfall. Diesmal mit einem deutschen Wertzeichen. Selten vorkommend!



Abb. 3 Strassburg (Elsass) - Creuznach (Bad Kreuznach) FD 2.Jan.1874

Die absolute Frühverwendung einer Schweizer Inland-Korrespondenzkarte (Zst.Nr.4 braun) mit dem Wertstempel 5 Rp. war natürlich im deutsch besetzten Elsass ohne Frankaturkraft! Für den tarifgerechten deutschen Inlandversand sah sich deshalb der Versender genötigt eine 1

Groschen Marke der Ausgabe „grosses Brustschild“ (Mi.Nr.19) zu verkleben. Die Entwertung des Wertzeichens bietet mit seinem klar abgeschlagenen sog. „Hufeisenstempel“ einen optischen „Leckerbissen“. Dieses Mal war es ein „5 Rp. Geschenk“ an die Schweizer Post.

Nun, wie bereits drei Abbildungen mit ihren Beschreibungen verdeutlichen, wird auf den ersten Blick eher eine vermeintlich simple Praxis aus dem damaligen Postalltag thematisiert. Doch genau diese „kleinen Geschichten“ mit ihren speziellen „Etwas“ sind eigentlich das sprichwörtliche „Salz in der Suppe“, und zwar nicht nur für die Sammler mit dem weniger grossen Portemonnaie.

Dass in den 70-er Jahren des 19.Jahrhunderts auch mal ein französischer Tourist oder Geschäftsmann bei seinem Besuch in Genève eine landestypische französische „Carte Postale“ mitführte und diese dann von Genève zum Postkartenauslandtarif mit einer 10 Rp. Marke (Zst.Nr.38) frankiert in sein Heimatland nach Besançon verschickte, zeigt die nächste Abbildung.

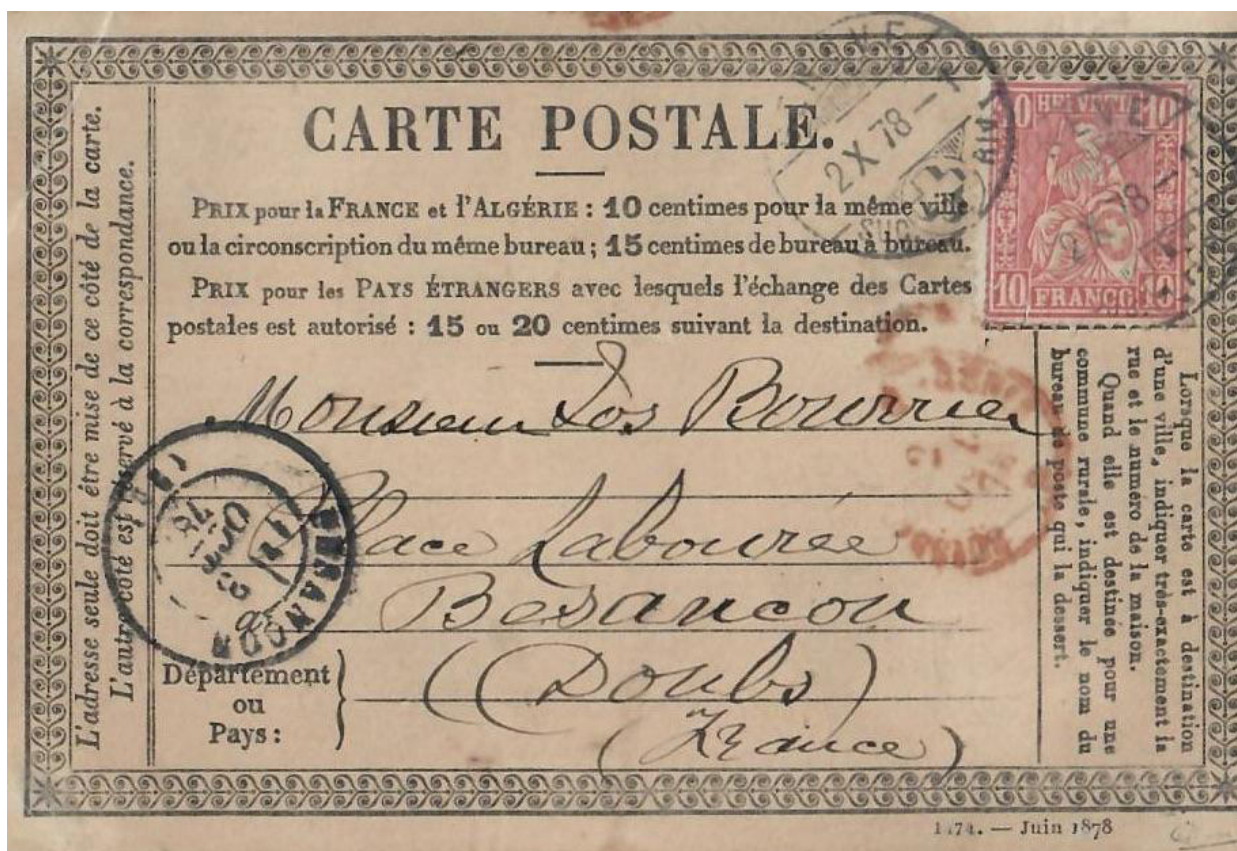


Abb. 4 Genève - Besançon 2.X.1878

Abermals sind es zwei bedruckte Postkarten aus dem Geschäftsbereich deutscher Firmen mit dem Druckbild der Deutschen Reichspost (Abb: 5 + 6). Jede dieser Karten ist mit dem Schweizer Drucksachen-Inlandtarif von 2 Rappen (Zst.Nr.37) frankiert. Vorliegendes Avis der Fa. Raab Karsch & Cie. in Strassburg/Elsass dokumentiert ein alt-eingesessenes Unternehmen, das unter dem Namen „Raab & Karcher“ in Deutschland noch 80 Jahre später firmierte.

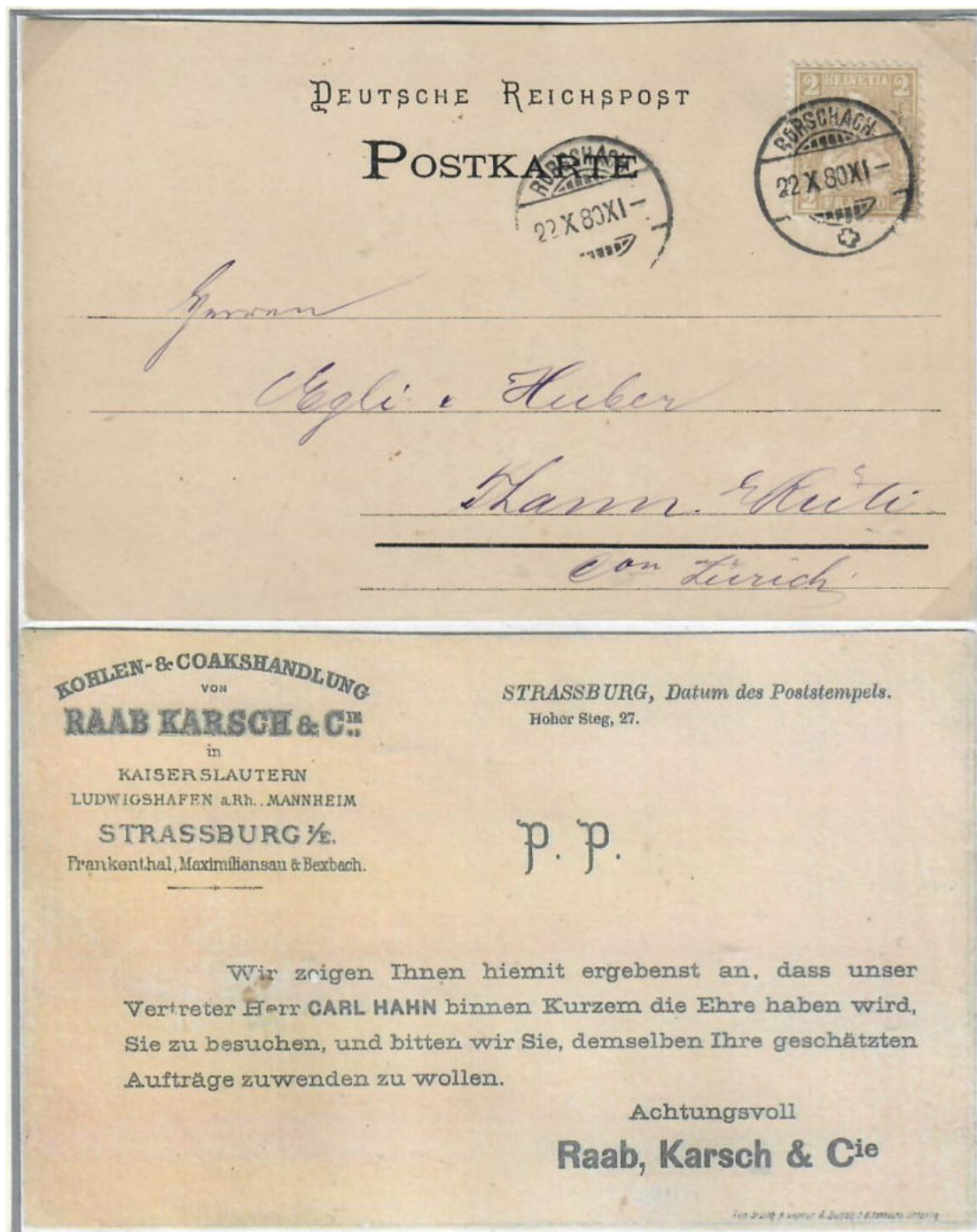


Abb. 5 Rorschach - Thann/Rüti 22.X.1880 (Vorder-und Rückseite)

Besuchsanmeldungen von Firmen-Vertretern aus Deutschland gehörten zu den Anlässen, deren Ursprung ich in meinen einleitenden Sätzen bereits erwähnte und häufig zu einem Mix zwischen fremdem Kartenformular und Schweizer Briefmarke führten. Nicht immer, aber oft, waren es grenznahe Schweizer Postbüros, wo die Aufgabe der Sendungen stattfand. Ganz davon abgesehen, dass **Postkarten als Drucksache** versandt aus dem 19. Jahrhundert relativ rar sind, können sie in dem thematisierten Zusammenhang und der vorzüglichen Erhaltung als kleiner Glücksfall gesehen werden.

Ähnlich war es mit Preislisten (Abb: 6), die zum Drucksachentarif von 2 Rp. mit der Versandart „Postkarte“ von deutschen Firmen (vermutlich in meist entsprechenden Stückzahlen) durch

einen Boten oder Handelsvertreter in die Schweiz transportiert wurden (Forwarding) und dort zur Postaufgabe gelangten wie z.B. vorliegendes Exemplar der Fa. Koch & Bergfeld aus Bremen.

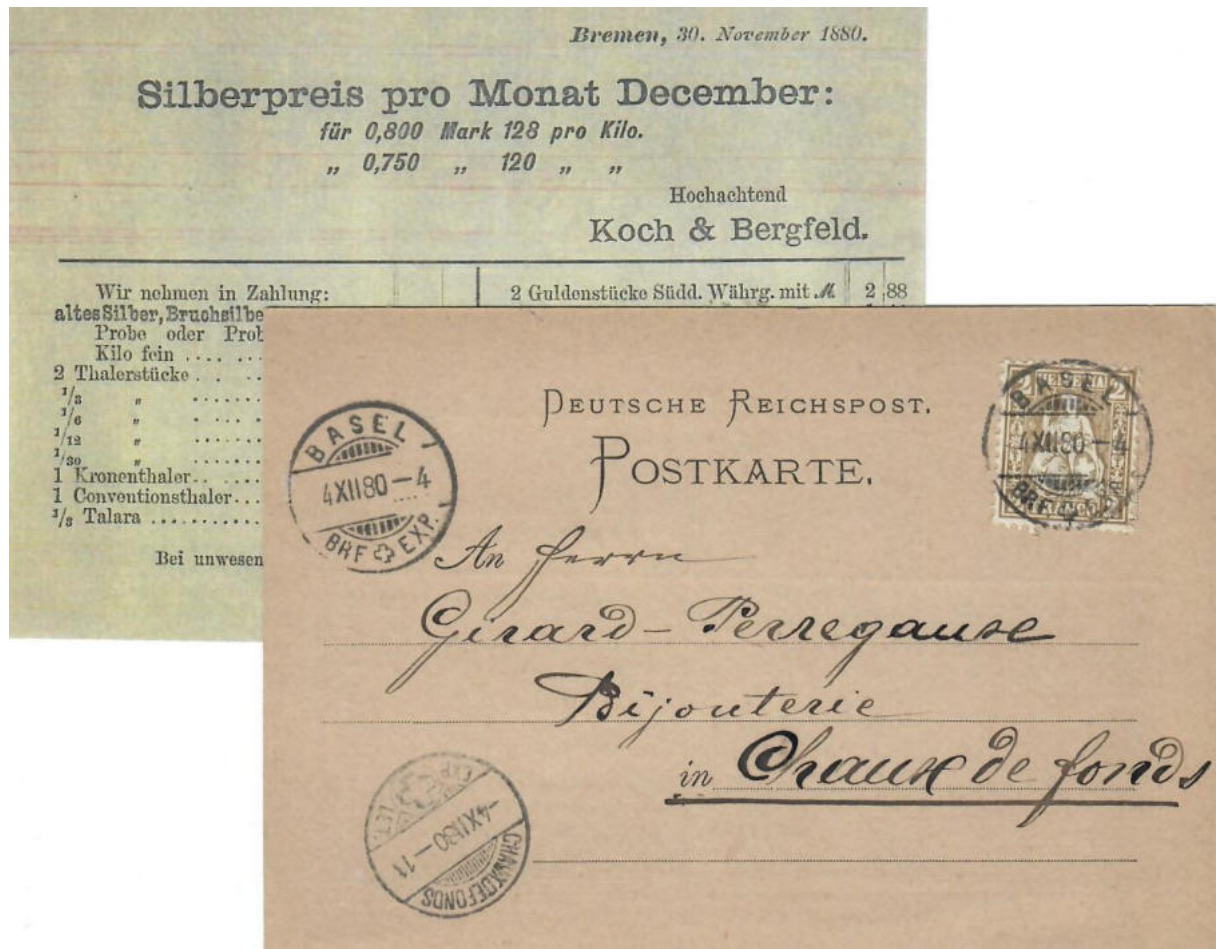


Abb. 6 Basel - Chaux-de-Fonds 4.XII.1880 (Vorder-und Rückseite)

Die Rückseite der Reichspostkarte war gleichzeitig eine Ankaufspreisliste für Silber und Silber-Münzen aus dem Monat Dezember 1880, die wahrscheinlich eine Vielzahl von Händlern und Privatleuten in der Schweiz erhielten. Der Firmensitz in Bremen unterstreicht, dass das **Forwarding** solcher Sendungen auch über grosse Entfernungen stattfand. Die Aufgabe in einem Postbüro in Basel erlaubte eine Ersparnis der Versandkosten von mehr als zwei Drittel **pro Sendung**. Das bedeutete, dass anstatt 5 Pfg. pro Drucksache beim Versand direkt aus Bremen in die Schweiz, das Unternehmen an einem Schweizer Postschalter 2 Rp. (beim Kurs von 1 : 1,25) **nur 1,6 Pfg!** bezahlt. Bei grösseren Stückzahlen und dem Geldwert damaliger Zeit: **absolut rentabel**.

Immer wieder einmal entdeckt man sie und misst ihnen meist nur wenig Bedeutung bei. Gemeint sind Postkarten-Ganzsachen. .... Ja genau die, deren Wertstempel mit Briefmarken fremder Länder überklebt sind (Abb. 7). Im vorliegenden Fall war es eine 10 Pfg Postkarte des Dt. Reichs, dessen Werteindruck nur noch ein wenig unter einer 10 Rp. Marke (Ausg. Sitz. Helvetia) „hervorblinzelt“, die den Auslandtarif dokumentiert. Auch wieder so ein Fall, wo die deutsche Post „danke“ sagte.

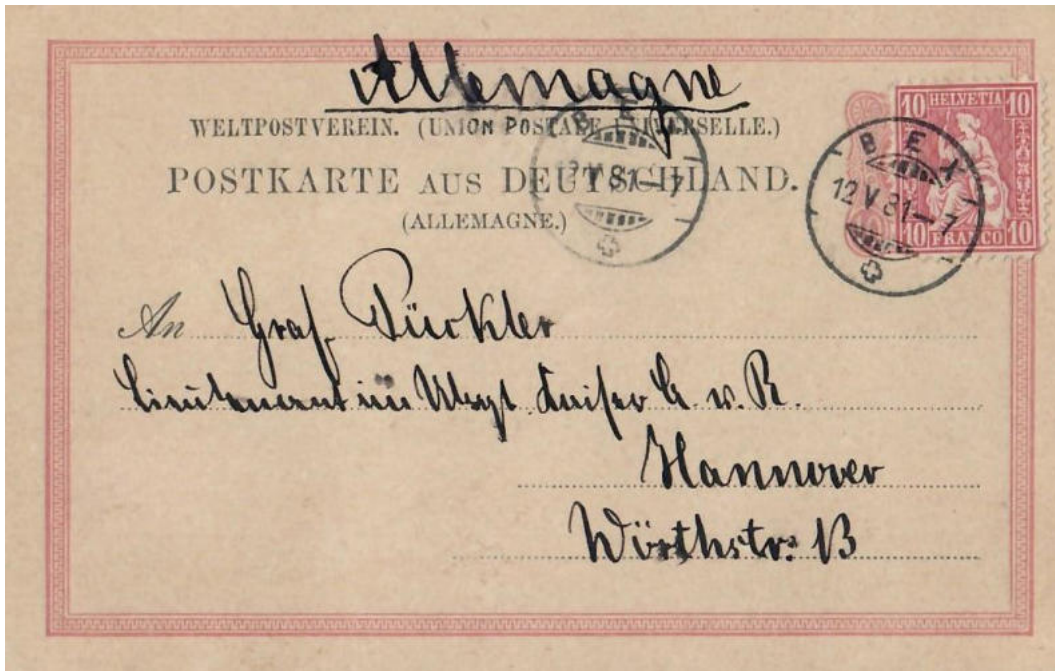


Abb. 7 Bex - Hannover 12.V.1881

Um einen potenziellen Kundenkreis ihre Bestellungen im Ausland zu erleichtern, fanden geschäftstüchtige Unternehmen damals wie heute immer wieder Wege und Möglichkeiten. So wurden z.B. Postkarten auf der Textseite zu Bestellformularen mit privaten Zudruck versehen und gleichzeitig mit dem Vordruck der Firmenanschrift ausgestattet (Abb. 8). Der Kunde musste nur noch seine Bestellung eintragen, eine Briefmarke verkleben und die Karte in den Briefkasten legen. Um in den Besitz der Bestellkarten zu kommen, wurden sie natürlich vorher entweder den Kunden bei Lieferungen beigelegt, oder auch an Messeständen verteilt. Natürlich konnten die Karten auch von Reisenden bei ihren Kundenbesuchen hinterlassen werden.

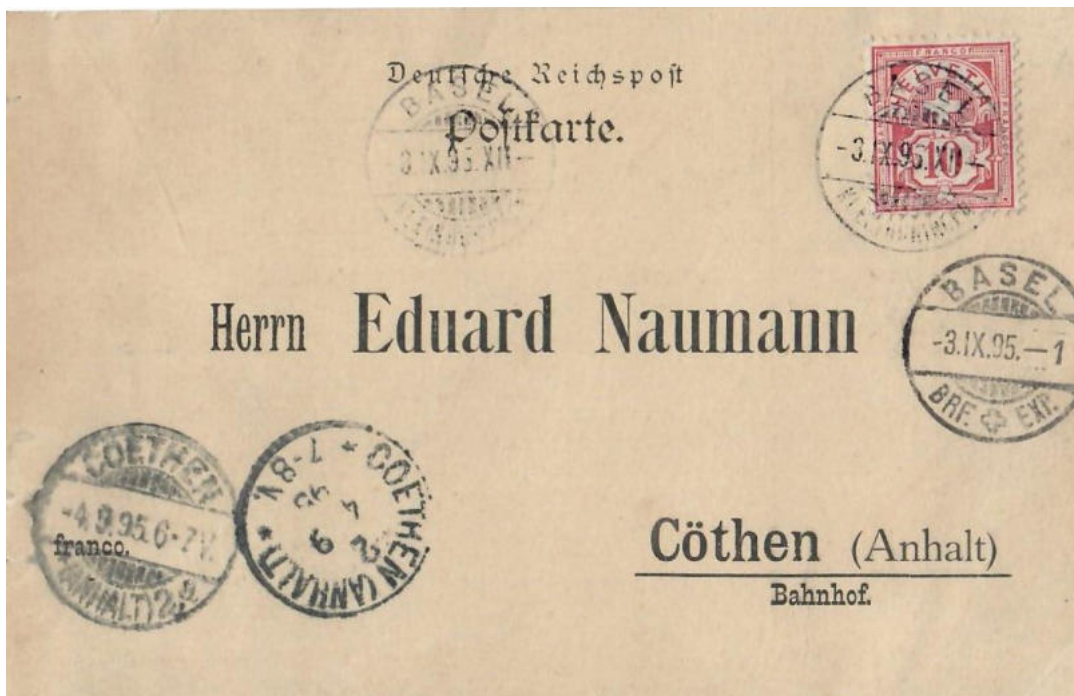


Abb. 8 Basel - Cöthen (Deutschland) 3.IX.1895

Der Gebrauch einer 10 Rp. Marke (Kz Wz, Zst. Nr. 61 B) auf einem Postkartenformular des Dt. Reichs ins Ausland war grundsätzlich tarifgerecht. Das offizielle Druckbild der Karte „Deutsche Reichspost Postkarte“ lässt jedoch darauf schliessen, dass das Formular nicht für Auslandkunden vorgesehen war, sondern primär für solche im Inland. Für den Auslandversand entsprach die Karte nicht den UPU-Bestimmungen. Es fehlte ihr der zusätzliche Aufdruck „Weltpostverein Union postale universelle“. Diese Nachlässigkeit führte nicht selten zu Nachtaxierungen. Allerdings, bei den enormen Stückzahlen die um die Jahrhundertwende die Postbüros durchlaufen hatten, ist auch vieles „durch-gerutscht“, wie in diesem Beitrag weitere Beispiele zeigen.

Es ist schon interessant, wie oft beim Versand von Postkarten der Versender oder die Versenderin „aus der Not eine Tugend“ machte. Dass im vorliegenden Fall eine private Stadtpostkarte von Halle/a.S. deren Werteindruck von 3 Pfg. mit 2x 5 Rp. (Kz Wz) überklebt wurde und ohne Nachtaxe ihren Adressaten in Nancy (Frankreich) erreichte, ist mehr als ungewöhnlich. Die Karte diente wie in vielen Fällen einfach nur als Trägermaterial für eine Grussbotschaft und hatte somit ihren Zweck erfüllt. Rückseitig befindet sich der AK-Stempel von Nancy. Den UPU-Vorschriften entsprach die Karte jedoch in keinsten Weise.



Abb. 9 Basel - Nancy (Frankreich) 28.V.1896

Ähnlich verhielt es sich mit einer Inlandpostkarte des Königreiches Württemberg das bis Ende der 1910-er Jahre eigenständig war und daher auch eigene Postkarten besass (Abb. 10). Hier pressierte es in jeder Hinsicht (siehe Notiz „Eilt“ am linken Rand!). Da offenbar eine Schweizer Postkarte fehlte, nahm der Schreibende eine gerade vorhandene **Württemb. Inlandpostkarte** (Ganzsache) mit Werteindruck 5 Pfg und überklebte diese kurzerhand mit einer 10 Rp. (Kz Wz) für den Auslandversand nach Ulm. Das Durchstreichen des Aufdruckes „Königreich Württemberg“ mit Bläuel änderte nichts daran, dass dieser Kartenversand - ausser der korrekten Frankatur - in keinsten Weise den Vorschriften entsprach. Doch wie heisst es so schön: „wo kein Kläger da kein Richter“. Auch diese Karte „landete“ ohne Nachtaxe bei ihren Empfänger.



Abb. 10 Schaffhausen - Ulm 11.VII.1896

Mit einem Potpourri ausländischer Postkarten und Schweizer Wertzeichen darauf, endet mein Beitrag zu diesem Thema. Viele solcher Mix-Belege wurden wohl „aus der Not geboren“. Ihr Aussehen ist meist so unauffällig, dass sie vielfach bei der Durchsicht von Briefpostbeständen kaum wahrgenommen - bzw. übersehen werden. Andererseits sind es vermutlich nur Wenige, die solch „einfachen Belegexemplaren“ - wie sie es ihrem Aussehen nach auch sind -, ihre Aufmerksamkeit schenken. So oder so, ich wünsche all den philatelistisch interessierten Leserinnen und Lesern Freude bei einer Lektüre, die so ganz nebenbei auch kleine Post-Geschichten zu bieten hat.



Abb. 11 St.Gallen - Wien 26.IV.1899

Eine **dänische Postkarte** mit einem **Schweizer 10 Rp. Wertzeichen** fand Verwendung für den **Versand nach Wien (Österreich)**.

Ein **Luxemburgisches Postkartenformular** stellt sich vor mit einer **5 Rp. UPU-Jubiläumsmarke 1900** im Schweizer Inlandversand.



Abb. 12 Crissier - Avenches 6.XI.1900

Der Anblick dieser Karte ist im ersten Moment etwas verwirrend, bei der sich der Gebrauch einer **Schweizer UPU Jubiläums Marke 1900** wiederholt und dieses mal auf einer **Österr. Postkarten-Ganzsache** mit einem **10 Rp. Wertzeichen nach Österreich** verschickt wurde. Auch hier hatte der österreichische Wertstempel 5 Heller keinerlei Frankaturkraft und war ein „Geschenk“ an die Österr. Post.

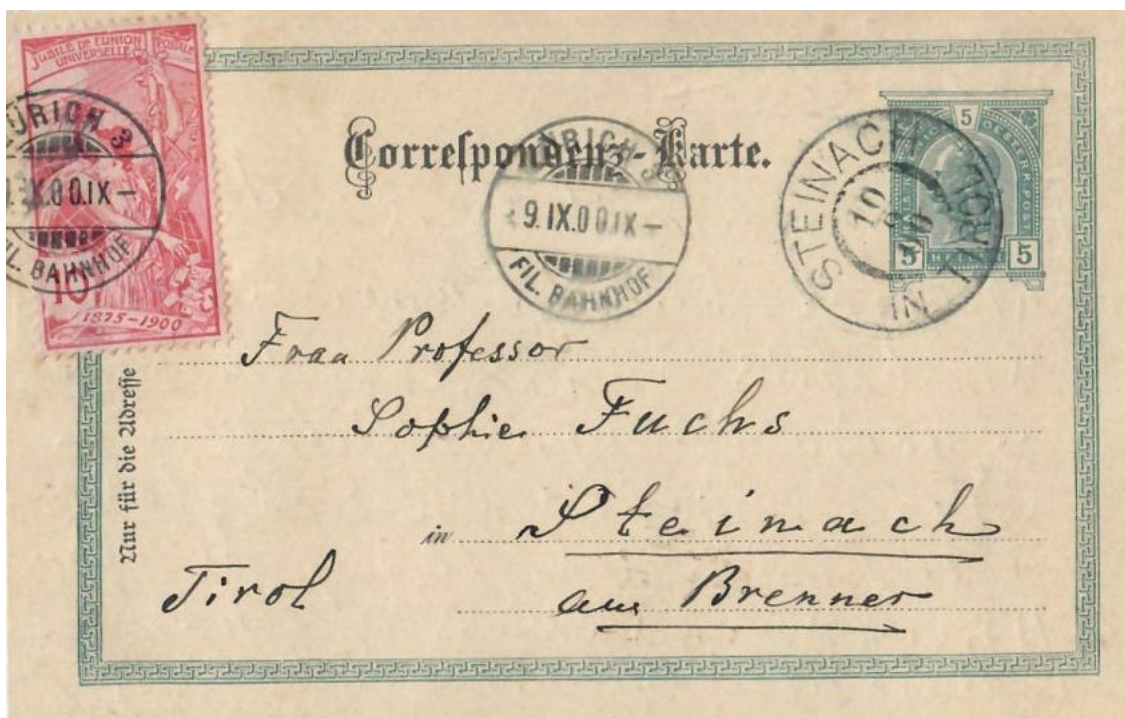


Abb. 13 Zürich - Steinach /a.Brenner 9.IX.1900

Vorliegend ein **Türkisches Postkartenformular**, dass der Versender **in der Schweiz mit 10 Rp.** (2x 5 Rp. Kz Wz) Auslandfrankatur versah, für den Versand **nach Deutschland**.

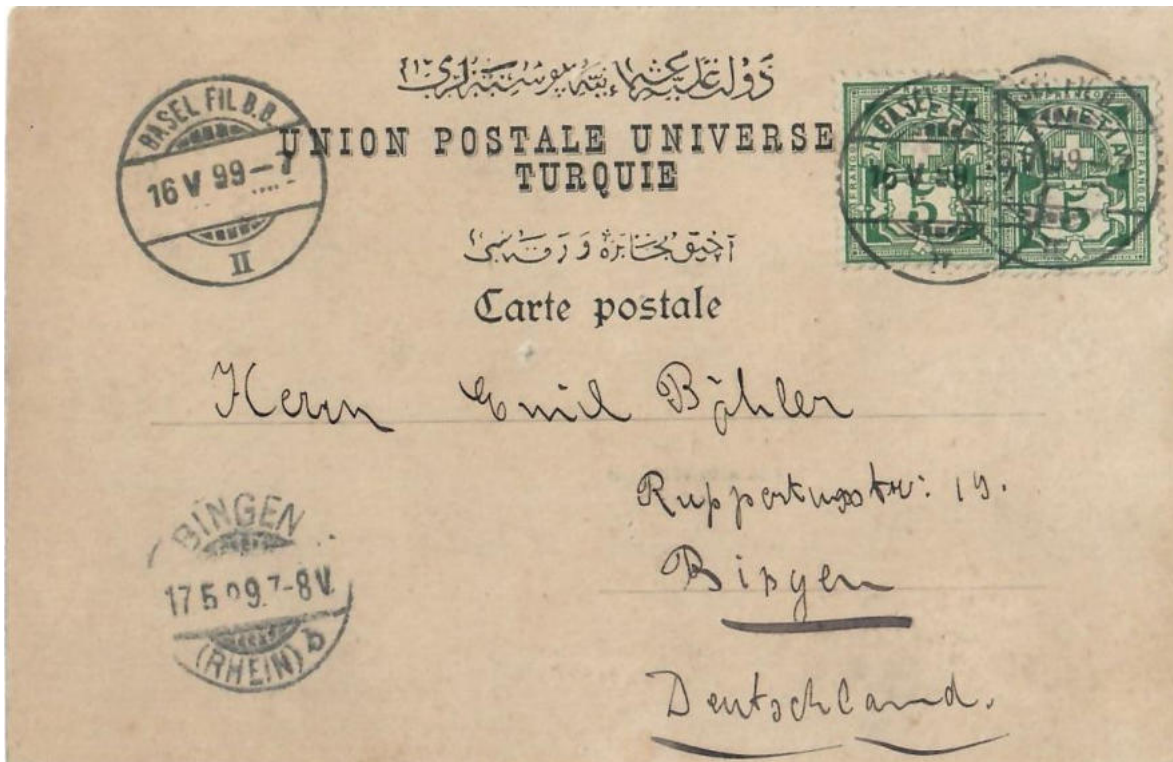


Abb. 14 **Basel - Bingen 16.V.1899**

Zwei **griechische Postkarten** (1x als Ganzsache) dokumentieren mit ihren Frankaturen den In- und Auslandversand. Zunächst die Karte mit **5 Rp. Schweizer Inlandtarif** !

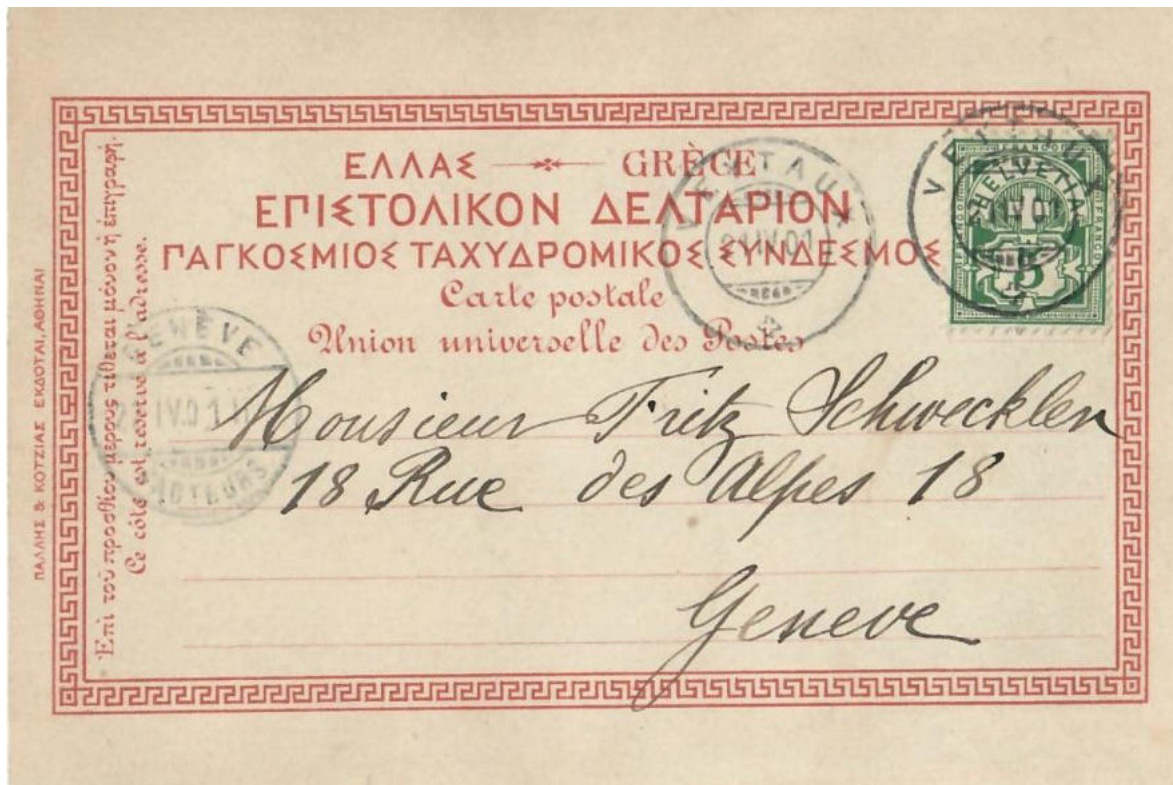


Abb. 15 **Veytaux - Genève 21.IV.1901**

Bei der **Griechischen Ganzsache 10 Lepta** machte sich der Versender gar nicht erst die Mühe den Wertstempel zu überkleben. Er platzierte eine **Schweizer 10 Rp. Marke** (Kz Wz) in der Mitte am Kopf der Karte. Das Wertzeichen deckte die Frankatur für den Versand nach **Uruguay (Süd-Amerika)**. Interessant zu beobachten ist, dass der griechische Wertstempel am linken Rand der Karte sich ein zweites Mal in Blindprägung präsentiert. Ob es eine Präventivmassnahme war, um Fälschungen zu erschweren?



Abb. 16 Zürich - Montevideo 12.1.1902

Was fehlt noch? Postkarten aus Überseeländern, wie z.B. die vorliegende japanische Postkarten-Ganzsache mit Ansicht und **Werteindruck 1 Sen** (= 2 ½ Rp.) in Abb: 17. Der Wertstempel lässt auf eine **Inlandkarte** schliessen. Da sie ohne handschriftliche Notizen ist, konnte sie innerhalb der Schweiz mit einer 2 Rp. Marke (Kz Wz) zum Drucksachentarif verschickt werden. Natürlich war in dem Fall der Wertstempel - wie in vielen anderen Fällen auch - total überflüssig. Die Karte selbst erfüllte schlicht und einfach nur den Zweck als Träger der Ansicht einer reizvollen, typisch japanischen Winterlandschaft, vermutlich verbunden mit einer darin versteckten Grussbotschaft.



Abb. 17 Porrentruy 18.III.1899

Bei einer Ansichtspostkarte von Chicago/USA, ist es eine 5 Rp. Frankatur (Kz Wz), welche die Gebühr für den **Schweizer Inlandversand** deckte.



Abb. 18 Gurten-Kulm - Zürich 23.IV.1900

Zwei „Sahnehäubchen“ bilden zu guter Letzt den Abschluss. Beide Postkarten stammen aus **Äthiopien (Afrika)**. Davon wird es wohl nur Wenige geben aus diesem Land, **frankiert mit Schweizer Briefmarken**. Wenn sie auch nur als Notmassnahme dienten, wie z.B. das Kartenformular, frankiert mit **10 Rp. (Kz Wz) nach Frankreich**, sind sie doch sehenswert. Das rechts aufgedruckte Symbol „**der Löwe von Judah**“ kennzeichnet die Nationalität beider Stücke.



Abb. 19 St.Gallen - Montmorency (Frankreich) 1.IX.1899

Schliesslich ist es eine **Äthiopische Postkarten-Ganzsache**, deren Wertzeichen von  $\frac{1}{4}$  **Guerch** (li. eingedruckt) die Karte lediglich noch dekorativer gestaltet, frankaturmässig jedoch keinerlei Einfluss hatte. Hervorzuheben aber ist die Tatsache, dass es sich hier um das einzige Belegstück in diesem Beitrag handelt, das als ausländische Postkarte **eingeschrieben im Schweizer Inlandversand** Verwendung fand und dafür tarifgerecht mit einer **15 Rp. Marke** (Kz Wz, 5 Rp. Karte, 10 Rp. Einschreiben) frankiert ist.



Abb. 20 Zürich - Bern 4.VIII.1904

